

Die Geburt des Einhorns aus dem Stein

Statt Trennschleifer und Pressluftwerkzeug Handarbeit mit Knüpfel und Meißel: Beim Festival der Steinmetze geht es um Tradition und den Wert klassischer Ausbildung.

Von Peter Thomas

Die Splitter spritzen nur so, Staub steigt in die Luft. 158 Hämmer schlagen auf Eisen, und 158 Meißelspitzen beißen in Stein. Es liegt ein unermüdliches Klopfen über dem elsässischen Saverne, wo an einem heißen Wochenende im Frühsommer das europäische Steinfestival 2010 stattfindet. So muss es früher auf den Baustellen der großen Kathedralen geklungen haben, wenn mehrere hundert Handwerker die Blöcke für den Bau gotischer Monumentalbauten zurichteten. Ein feiner Schleier aus Steinmehl legt sich vor die Sonne und zieht über den Platz am Ufer des Rhein-Marnekanals. Der Nachwuchs des Steinmetz-Handwerks aus diversen Ländern ist für zweieinhalb Tage zusammengekommen, um gemeinsam zu arbeiten und Kontakte zu knüpfen: Auszubildende und Studenten, Gesellen und junge Meister.

Pressluft und Elektromotoren sind verboten, es wird ganz klassisch mit Hammer und Meißel gearbeitet. Das hat nichts mit historischer Inszenierung zu tun, sondern mit dem Kern des Handwerks. „Die Arbeit mit Hammer und Meißel ist schließlich die Technik, auf der auch das Arbeiten mit Druckluftwerkzeugen aufbaut“, erklärt Mathias Hartig, Steinmetz und Steinbildhauer aus Saalfeld in Thüringen. „Und das Führen des Eisens lernt man am besten durch die Handarbeit.“ Allerdings hat keiner der Festival-Teilnehmer nur ein „Eisen“ im Gepäck. Üblich ist ein ganzer Werkzeugsatz aus Meißeln und Schlagwerkzeugen. Aufgeteilt werden die Geräte nach ihrer Funktion in formgebende und oberflächengestaltende Werkzeuge.

Das Château de Rohan mit seiner Sandsteinfassade bietet eine grandiose, 140 Meter breite Kulisse für den Wettbewerb, der auch an die große Epoche der Dom- und Bauhütten erinnert. Der Ort liegt nicht weit vom Rhein entfernt und damit von der historischen Route, entlang deren sich früher der Austausch von Wissen abspielte: „Die Kunst der Steinmetze ist vor 600 Jahren am Rhein entlang von Baustelle zu Baustelle weitergegeben worden“, sagt Norbert Stoffel. Der Leiter der Berufsschule in Saverne hat das Steinfestival zusammen mit seinem deutschen Kollegen Bernward Fiedler von der Friedrich-Weinbrenner-Schule in Freiburg vor 23 Jahren gegründet.

Ein typischer Meißelsatz besteht aus dem kegelförmig zulaufenden Spitzeisen, dem Trio von Schrifteisen, Schlageisen und Schariereisen mit unterschiedlich breiten waagrechten Schneiden, dem Zahneisen mit einer gezackten Schneide sowie dem Sprengisen mit einer Schneide, die sich durch den stark ansteigenden Winkel der beiden Wangen zueinander auszeichnet. Standard sind heute Werkzeuge mit einer Schneide oder Spitze aus Hartmetall, die in einem Schaft aus Werkzeugstahl eingelassen ist. Der Unterschied zwischen Handwerkszeug und den Meißeln für den Presslufthammer besteht dabei vor allem in der Ausführung der Schäfte, wie Steffen Laufer von der Werkzeugfabrik König in Karlsruhe mitteilt. Die Schneiden dagegen seien gleich aufgebaut. Bei König würden heute etwa 20 Prozent der Meißel für die Handarbeit hergestellt, die restlichen vier Fünftel seien für Pressluftwerkzeuge.



Volle Kraft: Der Steinmetz gibt seinem rohen Block die erste Form

Fotos Thomas



Schlageisen (mit eingelassener Hartmetall-Schneide), Zahneisen und Spitzeisen



Aus zwei Dimensionen zur plastischen Form: Ein romantisches Motiv entsteht

Schlag für Schlag entwickeln sich Quader zu Skulpturen. Als Themen des Wettbewerbs sind ein romantisches Ornament oder die Darstellung eines Einhorns vorgegeben. Insbesondere die Beschäftigung mit dem Thema Einhorn reizt viele Steinmetze, wie schon am Samstagmorgen die

Bleistiftskizzen auf den Steinen zeigen. Die Geburt des Fabeltiers aus dem kalten Stein hat jedoch schon am Abend vorher mit klassischer Werkstoffkunde begonnen. Denn erst einmal müssen sich die Teilnehmer des Festivals ihren Stein aus einem großen Vorrat aussuchen, der Blö-

cke unterschiedlicher Form und verschiedener Steinarten vom weichen Kalkstein bis zum Sandstein umfasst. Die meisten Blöcke stammen aus lokalen Steinbrüchen. Am Samstagmorgen beginnt dann die Arbeit an den Wettbewerbsstücken.

Schon der Name vieler Meißel macht deutlich, wofür sie eingesetzt werden: Das Schrifteisen dient zum Hauen von Buchstaben. Für die Gestaltung von Oberflächen mit Riefen werden das Schariereisen (Riefen parallel zur Schneide) und das Zahneisen (Riefen um 90 Grad zur Schneide versetzt) verwendet. Das Sprengisen dient zum Abschlagen größerer Stücke. Spitze- und Schlageisen sind die am häufigsten eingesetzten Werkzeuge, denn mit ihnen wird der Stein geformt. Als Schlagwerkzeuge setzen die Steinmetze vor allem sogenannte Knüpfel ein. Das sind Rundhämmer mit einem konischen Kopf, der aus Weißbuche oder Metall besteht. Mittlerweile gibt es auch Knüpfel mit Köpfen aus verschiedenen Kunststoffen. Alternativ kommen auch Fäustel mit rechteckigem Kopf aus Metall zum Einsatz.

Bei der Arbeit und der Diskussion über die Steinarten werden schnell regionale Unterschiede deutlich: Phillip Nelson, Student des englischen Moulton College, arbeitet ein Relief aus einem hellen Block heraus – „sonst arbeite ich oft mit deutlich weicherem Stein“, sagt er. Nebenbei hat Judith Lür die Schutzbrille übergezogen und arbeitet an einem kräftigen, roten Sandstein. Auf das Material hatte sich die Steinmetzin mit Fachrichtung Steinbildhauerei schon zu Hause in Stuttgart eingestellt und das entsprechende Werkzeug eingepackt. Jetzt schlägt sie ein vollplastisches Einhorn aus dem Sandstein. Ganz zu Hause fühlt sich die Britin Sam Peacock mit ihrem Material: Es gleicht dem sahnig weißen „Pierre de Caen“, der in vielen normannischen Kathedralen Englands verbaut wurde. Die Bildhauerin kennt das Material aus ihrer Arbeit an der Wells Cathedral in Somerset – ebenso wie ihre Kollegen Derek Malecky und Tobias Hinchliffe.

Archaisch mutet so manches Werkzeug an, mit dem die Steinmetze umgehen: So zum Beispiel der Krönel, mit dem der Franzose Thibaut Fanjeaux einen weißen Kalksteinblock bearbeitet. Der Krönel ist eng mit dem auch „Fläche“ genannten Steinbeil verwandt, das zur Oberflächen-gestaltung dient. Während das Beil zwei feste Schneiden hat (eine davon ist oft gezahnt, die sogenannte Zahnfläche), besteht der Krönel aus einer Reihe von spitz zulaufenden Stahlstiften, die nebeneinander im Kopf des Werkzeugs eingespannt sind. So entsteht ein Beil mit einer gezahnten Schneide, die sich individuell einstellen lässt. Auf dem Stein hinterlässt das Werkzeug eine organisch anmutende Oberfläche mit weichen Riefen. Schließlich gibt es noch den Stockhammer, dessen Kopf verschiedene strukturierte Einsätze aufnimmt. Je nach Werkzeug heißen die so bearbeiteten Oberflächen „gebeilt“ oder „gestockt“.

Im täglichen Einsatz nimmt die reine Handarbeit mit Knüpfel und Meißel heute nur noch einen geringen Raum ein, Ausnahmen sind die Ausbildung und Bereiche wie die Restauration. Im beruflichen Alltag werden heute vor allem Pressluftwerkzeuge, Trennschleifer und CNC-gesteuerte Sägen oder Fräsen eingesetzt. Umso wichtiger ist die gründliche Ausbildung im Umgang mit den Werkzeugen, die schon im Mittelalter verwendet wurden, sagt Bernhard Hasenöhr. Der Fachlehrer der österreichischen Landesberufsschule Wals ist mit einer ganzen Mannschaft aus 13 Schülerinnen und Schülern ins Elsass gereist. Denn das Verständnis für den Umgang mit dem Stein lasse sich nur mit Knüpfel und Meißel erwerben, meint der Ausbilder. Dem stimmen die Teilnehmer des Festivals zu: Von der harten Arbeit mit dem Handwerkszeug sind sie an diesem Wochenende alle begeistert: quer durch die Altersstufen und über alle Sprach- und Landesgrenzen hinweg.